

K a p i t e l VII.

Das Ansehen und die Sanction der Schrift beruht auf dem Zeugnisse des Geistes, und ist eine gottlose Sagung, daß ihre Glaubwürdigkeit von dem Urtheil der Kirche abhänge.

Bevor wir weiter gehen, wollen wir einiges über das Ansehen der Schrift bemerken, theils um dadurch die Gemüther zur Ehrfurcht gegen dieselbe vorzubereiten, theils um alle Zweifel zu entfernen. Wenn einmal zugestanden ist, daß eine fragliche Rede Gottes Rede sey, so wird keiner so feck, oder vielmehr, alles gemeinen Menschensinnes und Verstandes so sehr beraubt seyn, dem Redenden die Glaubwürdigkeit abzusprechen. Aber weil nicht täglich Aussprüche vom Himmel herab gegeben werden, und es dem Herrn gefallen hat, der Schrift seine Wahrheit zur steten Bewahrung zu vertrauen; so kann solche bei den Gläubigen auf keine andere Weise volle Glaubwürdigkeit haben als durch die Annahme, daß sie so gewiß vom Himmel stamme; als ob die lebendige Stimme Gottes gehört würde. Wahrlich, die Sache ist würdig, weiter verhandelt und sorgsam erwogen zu werden. Indessen hat sich bei vielen der verderbliche Irthum eingeschlichen, die Schrift habe nur insofern Gewicht, als ihr solches die Kirche zugestehet: als ob die ewige, unverlegliche Wahrhaftigkeit Gottes auf menschlicher Bestimmung beruhe! Denn dem h. Geiste zum Hohn fragen sie: Wer beweiset uns, daß sie von Gott ausgegangen? Wer verbürgt, daß sie ächt und unverändert auf uns gekommen? Wer mag darthun, daß das eine Buch anzunehmen, das andere zu verwerfen sey, wenn nicht die Kirche eine bestimmte Vorschrift gäbe? Es hängt also, sagen sie, von der Bestimmung der Kirche ab, sowohl welche Verehrung der Schrift gebühre, als auch, welche Bücher als ihr angehörig anerkannt werden sollen. So kümmert es diese wider Gott streitenden Menschen nicht, in welche Abgeschmacktheiten sie sich und andere verwickeln, indem sie, um

unter dem Deckmantel der Kirche eine zügellose Tyrannet einzuführen, Einfältigen den Grundsatz aufdringen: die Kirche vermöge Alles. Aber wenn dem also ist, wie wird es dann dem armen Gewissen derer gehen, die eine feste Gewisheit eines ewigen Lebens suchen, wenn alle, diese Hoffnung betreffenden Verheißungen, auf bloßes Menschenurtheil sich gründen? Werden sie nach solchem Bescheide aufhören zu zagen und zu zweifeln? Wie wird ferner unser Glaube den Spöttereien der Gottlosen Preis gegeben und bei allen verdächtigt gemacht, sobald man annimmt er habe nur eine prekäre von Menschen abhängige Gewähr.

2. Aber dergleichen Tollheiten werden durch ein einziges Wort des Apostels trefflich zurückgewiesen. Er behauptet: die Kirche beruhe auf dem Grunde der Propheten und Apostel.¹⁾ Wenn die Lehre der Propheten und Apostel die Grundlage der Kirche ist; so muß die Gewisheit jener zuvor bestehen, ehe diese angefangen hat, zu entstehen. Wichtig ist auch ihr Einwurf: daß es, wenn auch die Kirche daraus ihren Ursprung empfangt, doch zweifelhaft bleibe, was den Propheten und Aposteln zuzuschreiben sey, wenn nicht das Urtheil der erstern darüber entscheide. Denn wenn die christliche Kirche anfangs durch die Schriften der Propheten und die Predigt der Apostel gegründet wurde, so gieng die Annahme dieser Lehre, wo sie sich findet, sicherlich der Kirche vorher, und ohne solche wäre nie eine Kirche entstanden. Es ist also eine eitle Menschenfanzung, daß der Kirche das Recht zustehe, die Schrift zu richten, so daß von Anerkennung der erstern die Gewisheit der letztern abhängt. Wenn daher die Kirche sie annimmt und anerkennt, so macht sie dieselbe nicht, als wäre sie bezweifelt und kritisch, authentisch, sondern, weil sie solche als Wahrheit ihres Gottes erkennt, verehrt sie dieselbe mit pflichtmäßiger und unbedenklicher Frömmigkeit. Wenn sie aber fragen: woher sollen wir wissen, daß sie von Gott gekommen sei, ohne zu den Beschlüssen der Kirche unsere Zuflucht zu

1) Eph. 2, 20.

nehmen? so ist das eben so viel, als wenn jemand fragen wollte, woher sollen wir Licht von Finsterniß, weiß von schwarz, süß von bitter unterscheiden lernen? denn die Schrift trägt nicht mindern Erweis und Empfindung ihrer Wahrheit von selbst in sich, als weiße und schwarze Dinge von ihrer Farbe, süße und bittere von ihrem Geschmack. —

3. Ich weiß wohl, daß man einen Ausspruch Augustin's anzuführen pflegt, wo er sagte: er würde nicht an das Evangelium glauben, wenn nicht das Ansehen der Kirche ihn dazu bewöge. Aber wie falsch und trügerisch man ihm die'n Sinn unterlegt, erhellet aus dem Zusammenhange. Er hatte mit den Manichäern zu thun, welche ohne Widerspruch Glauben für sich verlangten und sich der Wahrheit rühmten, ohne sie zu erweisen. Weil sie aber, um ihrem Manichäus die Glaubwürdigkeit zu sichern, sich auf das Evangelium beriefen, so fragt er sie, was sie thun würden, wenn sie auf einen Menschen stießen, der noch dem Evangelium nicht glaubte, und auf welche Weise sie ihn von ihrer Behauptung überzeugen würden. Darnach fährt er fort: Ich werde dem Evangelio nicht glauben u. s. w. wodurch er andeutet, daß er damals, als er noch ein Ungläubiger war, auf keine andere Weise würde zum Glauben an das Evangelium und dessen gewisse göttliche Wahrheit haben gelangen können, als durch das Ansehen der Kirche. Und ist es zu verwundern, wenn jemand, bevor er Christum erkannt, auf Menschen achtet? Augustinus lehrt also nicht, daß der Glaube der Frommen auf das Ansehen der Kirche gegründet sey, und will nicht, daß die Wahrheit des Evangeliums davon abhängt, sondern er behauptet bloß, daß die Ungläubigen nicht zum Glauben an das Evangelium gelangen und dadurch Christo gewonnen werden würden, wenn sie nicht durch das Ansehen der Kirche dazu bewogen würden. Dieß bestätigt er kurz darauf aufs deutlichste wenn er sagt: „Wenn ich, was ich glaube, gelobt, und was du glaubst, verworfen habe, was meinst du, müßten wir denn anders thun, als diejenigen verlassen, die uns einladen, Gewisses zu erkennen, und nachher uns ge-

böten, das Ungewisse zu glauben, und denjenigen folgen, die uns einladen, erst zu glauben, was wir noch nicht einsehen können, damit wir, durch den Glauben gestärkt, würdig werden zu erkennen, was wir glauben; indem nicht Menschen, sondern Gott selbst unsere Seele stärkt und erleuchtet.“ Das sind Augustins Worte, woraus jeder schließen kann, der heilige Mann habe nicht die Absicht gehabt, den Glauben an der Schrift von dem Willen und der Macht der Kirche abhängig zu machen, sondern bloß anzuzeigen, was auch wir für wahr erkennen, daß diejenigen, welche noch nicht von dem Geiste Gottes erleuchtet sind, durch Verehrung der Kirche willig gemacht worden, den Glauben an Christum aus dem Evangelio zu erlernen; und auf solche Weise sey das Ansehen der Kirche die Vorbereitung zum Glauben an das Evangelium. Ich leugne übrigens nicht, daß er oftmals den Manichäern mit der Uebereinstimmung der ganzen Kirche setzte, indem er sie dadurch zum Auerkenntniß der Schrift, welche sie verwerfen, zu bringen sucht. Daher macht er dem Faustus den Vorwurf: daß er der Evangelischen Wahrheit sich nicht unterwerfen wolle, welche doch so fest begründet, mit solchem Ruhme gekrönt und von den Apostelzeiten von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt sey. Aber nirgends lehrt er, daß das Ansehen der Kirche von menschlicher Bestimmung abhängen; nur da, wo es als Grund galt, die Gegner zu besiegen, führt er das allgemeine Urtheil der Kirche an, und will, daß dieser Glaube ein Zugang zur Erkenntniß und, wie er es selbst nennt, ein bequemer Anfang zur Forschung werde; nicht aber müsse man es bei der Annahme bewenden lassen, sondern auf sichere und feste Wahrheit sich stützen.

4. Es bleibt bei dem was ich früherhin sagte, die Glaubwürdigkeit der Lehre kann nicht eher festbegründet werden, als bis wir die ungezweifelte Ueberzeugung haben, Gott sey ihr Urheber. So wird der Hauptbeweis für die Schrift von der Person des redenden Gottes hergenommen. Die Propheten und Apostel rühmen sich nicht ihres Verstandes, oder was

sonst den Redenden Glauben verschaffen kann, noch berufen sie sich auf Gründe; sondern sie nennen den heiligen Namen Gottes, der alle Welt zum Gehorsam auffordert. Nun müssen wir sehen, wie nicht nur mit Wahrscheinlichkeit, sondern mit klarer Wahrheit, ohne Trug und Verwegenheit die Berufung auf Gottes Namen geschehe. Wenn wir die Gewissen aufs beste berathen wünschen, also daß sie nicht in unstätten Zweifeln hin und her wanken mögen, so müssen wir diese Ueberzeugung anderswo, als in menschlichen Gründen, Urtheilen und Muthmaßungen suchen, nämlich in dem geheimen Zeugnisse des Geistes. Zwar würde allerdings, wenn man mit Beweisgründen verfahren wollte, vieles angeführt werden können, zum leichten Erweise, daß, wenn Gott im Himmel ist, von ihm das Gesetz, die Weissagungen und das Evangelium hervorgegangen seyen. Ja, wenn auch die Gelehrtesten und Scharfsinnigsten sich dagegen erheben, und alle ihre Geisteskräfte aufbieten in diesem Streite; so würden sie, wofern sie nicht bis zum höchsten Eigensinn sich verstockten, doch widerwillen geschehen müssen, daß in der Schrift die offenbarsten Zeichen sich finden, daß Gott in ihr rede, und folglich ihre Lehre eine himmlische sey, und bald werden wir sehen, wie die Bücher der h. Schrift alle andere Schriften bei weitem übertreffen. Ja, wenn wir reine Augen und offenen Sinn noch dazu bringen, so wird uns bald Gottes Majestät begegnen, und jeden verwegenen Widerspruch besiegend uns zum Gehorsam zwingen. Verkehrt jedoch handeln die, welche auf dem Wege des Streitens der Schrift ihre Glaubwürdigkeit zu sichern stellen. Wenn ich für mein Theil, obwohl ich keine ausgezeichnete Gewandtheit noch Beredsamkeit besitze, mit den verschlagensten Gottesverächtern zu streiten hätte, die alle ihren Fleiß und Wit aufbieten, das Ansehen der Schrift wankend zu machen, so würde es mir, daß bin ich gewiß, nicht schwer fallen, ihr widerspänstiges Geschrei zum Schweigen zu bringen, um, wenn die es der Mühe lohnte, die Winkeltzüge ihrer Spöttereien, und ihr verstelltes prahlerisches Geschwätz zu vernichten. Aber mag jemand das Wort Gottes gegen

die Schmähungen der Menschen vertheidigen, so wird er dadurch nicht sogleich den Herzen die Ueberzeugung einpflanzen, welche die Gottseligkeit erfordert. Weil unheiligen Menschen die Religion nur auf der Meinung zu beruhen scheint, so verlangen sie, um nicht den Schein thörigter Leichtgläubigkeit zu haben, Vernunftbeweise dafür, daß Moses und die Propheten aus Gottes Antriebe geredet haben. Aber ich sage, daß das Zeugniß des Geistes höher sey als alle Vernunft. Denn, gleich wie Gott in seinem Werke der einzige würdige Zeuge von sich selbst ist, so wird sein Wort auch nicht eher Glauben finden in den Herzen der Menschen, als bis es durch das innere Zeugniß des Geistes versiegelt worden. Derselbe Geist also, der durch den Mund der Propheten geredet hat, muß in unsere Herzen dringen um uns zu überzeugen, daß sie treulich verkündet haben, was ihnen von Gott aufgetragen worden. Dieser Bund wird von Jesajas in folgenden Worten ausgedrückt: „Mein Geist, der in dir ist und die Worte die ich in deinen und deines Saamens Mund gelegt habe, sollen von dir nicht weichen in Ewigkeit.“¹⁾ Es kummert manche Fromme, daß keine klare Beweisführung zur Hand ist; wenn die Gottlosen ungestraft das Wort Gottes schmähren. Aber deshalb heißet der Geist Siegel und Pfand zur Befestigung des Glaubens der Frommen, weil sie stets so lange zwischen mancherlei Zweifeln schwanken, bis er ihre Seelen erleuchtet. —

5. Dabei also verbleibe es; welche der h. Geist innerlich belehrt hat, diese vertrauen festiglich auf die Schrift, und diese, als durch sich selbst beglaubigt, darf nicht der Demonstration und den Erweisgründen unterworfen werden; die Gewisheit aber in uns selbst, erhält sie durch Zeugniß des Geistes. Denn obgleich sie durch ihre eigene Majestät unsere Ehrerbietung fordert, so ergreift sie uns erst dann völlig, wenn sie durch den Geist in unsern Herzen versiegelt ist. Also, durch seine Kraft erleuchtet, glauben wir nicht unsern oder anderer Ur-

1) Jes. 59, 21.

theilen, daß die Schrift von Gott sey; sondern, über Menschenurtheil erhoben, behaupten wir mit vollkommener Gewißheit, nicht anders als ob wir Gottes Antlitz darin anschauten, daß sie durch Dienst der Menschen aus Gottes Munde zu uns gekommen sey. Nicht Beweise, nicht Wahrscheinlichkeitsgründe suchen wir, um darauf unser Urtheil zu gründen, sondern wir unterwerfen unser Urtheil und unsern Verstand der Wahrheit als eine unbezweifelte Thatsache. Freilich nicht auf solche Weise, wie Einige zuweilen das unbekante annehmen, was bald nachher, genauer erforscht, ihnen mißfällt, sondern weil wir uns des Besizes unbestreitbarer Wahrheit deutlich bewußt sind. Noch auch, so wie elende Menschen dem Aberglauben pflegen ihre Seele gefangen zu geben, sondern weil wir fühlen, daß eine unbezweifelte göttliche Kraft darin wirke und walte, durch welche wir, wissend und wollend, jedoch lebendiger und kräftiger, als durch menschliches Wollen und Wissen, angezogen und entflammt werden. Daher ruft der Herr mit vollem Rechte durch Jesaias: die Propheten sammt dem Volke seyen seine Zeugen¹⁾, weil sie durch Weissagungen belehrt, nicht daran zweifelten, daß Gott ohne Trug und Zweideutigkeit zu ihnen geredet habe. Es ist folglich eine solche Ueberzeugung, die keine Gründe fordert; eine solche Erkenntniß, welche auf dem besten Grunde beruhet, und bei welchem die Seele sicherer und fester sich gewinnen läßt, als bei irgend welchen Gründen; endlich ein solches Gefühl, das nur aus himmlischer Offenbarung entspringen kann. Das, wovon ich rede, erfährt jeder Gläubige an sich selbst, nur vermögen Worte es nicht genügend darzustellen. Ich übergehe mehreres, weil sich Gelegenheit finden wird, anderswo davon mehr zu reden. Laßt uns für jetzt nur erkennen, daß nur der wahre Glaube sey, welchen der Geist Gottes in unsern Herzen versiegelt. Jeder bescheidene und lernbegierige Leser wird mit diesem einzigen Zeugniß sich begnügen. Jesaias verheißt, daß alle Kinder der er-

1) Jes. 43, 10.

neuen Kirche werden von Gott gelehrt werden. Gott würdigt hier bloß die Erwählten eines besondern Vorrechts, die er von dem ganzen Menschengeschlecht unterscheidet. Denn was anders ist der Anfang der wahren Lehre, als die freudige Bereitwilligkeit Gottes Stimme zu hören? Gott aber fordert gehört zu werden durch den Mund Moses, wie geschrieben steht: Sprich nicht in deinem Herzen: wer wird hinauf in den Himmel, herab in den Abgrund steigen? siehe das Wort ist in deinem Munde.¹⁾ Wenn Gott diesen Schatz verborgener Weisheit seinen Kindern hat eröffnen wollen, so kann es nicht zu verwundern oder befremdlich seyn, wenn in dem Menschenpöbel so viel Unwissenheit und Stumpfheit sich zeigt. Pöbel nenne ich auch alle Edlen von der Welt, so lange sie nicht der Kirche einverleibt sind. Dazu nehme man, was Jesaias sagt, nämlich daß nicht nur den Auswärtigen, sondern auch den Juden, welche für Hausgenossen angesehen seyn wollten, die prophetische Lehre ungläublich seyn werde, und zugleich die Ursache angebt, »weil nicht allein der Arm Gottes offenbar werden wird.« So oft uns also die geringe Zahl der Glaubenden befremdet, so mögen wir bedenken, daß Niemand die Geheimnisse Gottes begreift, dem es nicht gegeben ist. —

K a p i t e l VIII.

Daß es, so weit die menschliche Vernunft reicht, hinlänglich sichere Beweise gebe für die Glaubwürdigkeit der Schrift.

Wenn nicht diese stärkere über alles menschliche Urtheil erhabene Gewisheit, schon da ist, wird man vergebens das Ansehen der Schrift mit Vernunftgründen beweisen, oder durch Einstimmigkeit der Kirche und andere Hülfsmittel befe-

1) 5 Mos. 30, 14.